

Böcklin - ein deutscher Künstler?

Autor(en): **Coulin, Jules**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **24 (1921-1922)**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748998>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

aktionen fallen auch ihre Bücher. Dies schließt die Kritik daran gewiss nicht aus, unter steter Voraussetzung aber, und nicht unter Ignorierung der Tatsache, dass der Name der Autorin in der Stiftungsurkunde eines europäischen Aufbaus, sofern er gelingt (niederreißen ist ja leicht und geht schnell!), unvergänglich und an erster Stelle eingetragen bleibt.

Wir haben heute eine gar leidige und ungute Art, nicht leben zu lassen. Da sind alldeutsche und andere Werbeverbände, die unsere Jugend in Hoch-Ludendorff-Vereinigungen einkartellieren und ihre Presse in Atem halten, damit sie jeden freien Luftzug, jede übersichtliche Erwägung unterdrückt. Man braucht nur die Mädchen der jüngsten Jahrgänge zu befragen, um zu wissen, was die armen Dinger zwischen Quadrille und Souperwalzer über Hass, kommende Kriege und ähnliches von ihren Tänzern vernehmen. Die Verführer und Betörer unserer Jugend sind geschlossen am Werk und es ist nur wenig von ihnen die Rede.

Indessen findet man noch Muße, den Pazifisten zu verulken. Das Motiv aus dem Ballo in Maschera „O welch Gespötte wird das nicht sein!“ dient ihm noch zum Geleite. O Kinder, welch ein schäbiger Betrieb!

BADENWEILER

ANNETTE KOLB



BÖCKLIN — EIN DEUTSCHER KÜNSTLER?

GLOSSEN ZU EINEM BIBLIOTHEKSKATALOG

Mit etwelchem Befremden las man kürzlich, dass Deutschland auf der Internationalen Ausstellung in Venedig eine Sonderausstellung von Werken Böcklins beabsichtige („die zu veranstalten wohl der Schweiz überlassen werden dürfte“ meint dazu die Redaktion der *N.Z.Z.*). Dass wir über solche Annexion Böcklins nicht ungehalten sein dürfen, darüber belehrt uns ein merkwürdiges schweizerisches und gar baslerisches Kulturdokument, nämlich der 1922 erschienene *„Katalog der Bibliothek des Basler Kunstvereins“*, im Auftrag der Kommission herausgegeben von Rudolf Riggenschach. In dieser Basler Publikation wird Böcklin unter die — Deutschen Künstler eingereiht. Nicht allein diese Absonderlichkeit scheint es zu rechtfertigen, dem genannten Katalog eine Beachtung zu schenken, die bei sonst einem Bücherverzeichnis einer mittelgroßen Vereinsbibliothek befremden könnte. Der Basler Katalog darf das Interesse weiterer Kreise beanspruchen, da er einmal der äußere Abschluss einer Kunstbibliotheks-Einrichtung bedeutet, die, besonders in der französischen Abteilung, mit Geschick und Opferfreudigkeit angelegt ist. Dann heischt die Publikation auch durch die schöne Ausstattung Beachtung; eine Zeichnung Pellegrinis schmückt den Umschlag des 138 Seiten starken Buches.¹⁾ Und vor allem der Herausgeber, Dr. Rudolf Riggenschach, lässt im Vorwort keinen Zweifel darüber, dass seine Arbeit ernst genommen werden will, dass er in achtjähriger Arbeit eigentlich ein Schulbeispiel eines Kataloges geboten habe, das denn auch, wie eine gewichtige wissenschaftliche Arbeit, an viele Bibliotheken, Museen, Gelehrte des In-

¹⁾ Zu beziehen beim Basler Kunstverein zum Preise von 5 Franken.

und Auslandes verschickt wurde, wohl nicht zuletzt als specimen eruditionis des Bibliothekars, dessen Bücherverzeichnis ausdrücklich die Prätension hat, „eine wirkliche Übersicht über die Leistungen der modernen Kunst zu geben“.

All' das würde es selbst einer Tageszeitung zur Pflicht machen, nicht nur eine freundschaftliche Gefälligkeitsanzeige zu bringen; eine Zeitschrift darf verlangen, dass ein solches Werk auch ernsthaft kritisiert werde. Das schon, weil man sich sofort fragt, ob eine Bibliothek von 2000 Bänden nicht naturgemäß zu lückenhaft sein müsse, um die anspruchsvolle Aufgabe einer „wirklichen Übersicht“ erfüllen zu können; man sehe sich nur etwa bei Töpffer um und wird staunend bemerken, dass der alte Wolfgang-Adam gar nicht vertreten ist und dass die musterhafte Biographie, die Blondel & Mirabaud Rodolphe Töpffer widmeten — das schönste und gründlichste Buch, das bis heute über einen schweizer Künstler neuerer Zeit geschrieben wurde — ebenfalls fehlt. Das sei kein Vorwurf, diene nur der Feststellung, dass „wirkliche Übersicht“ in solchem Rahmen fast wie Prahlerei wirkt. Schlimmer ist schon, dass die ganze Anordnung des Kataloges, der Geist, in dem er verfasst wurde, viel zu sehr der Übersichtlichkeit entbehrt, als dass man gerade da eine „Übersicht“ gewinnen könnte. Die komplizierte Inhaltsanlage mit den ungewohntesten Einteilungsprinzipien macht einen schon etwas stutzig; da gibt es eine Abteilung „Broschüren“, worin der kleinste Teil der verzeichneten Broschüren zu finden ist, 30 von 400, da natürlich die besondern Gebiete wie etwa „Kunsttechnik“, „Sammlungen“, „Jakob Burckhardt“ (!) der Broschüren reichlich aufzuführen haben; es gibt eine Abteilung „Nekrologe“, worin die meisten Nekrologe und Grabreden (auf Stückelberg, Sandreuter, Schider, Wagner u. a.) nicht zu finden sind, dafür aber die Biographie von P. Vischer. Als Opfer solcher sonderbarer Logik und Komplikation ist nun auch die Einreihung des Baslers Böcklin unter die „Deutschen Künstler“ zu registrieren. Der Bibliothekar mag, schon vor der Drucklegung des jahrelang viel umsprochenen Kataloges, ernste Einwände von guten Baslern gehört haben, die ihren Böcklin für die Abteilung „Schweizerische Kunst, Einzelne Künstler“ reklamierten.

Dr. Riggenbach wusste aber die Einreihung Böcklins unter die deutschen Künstler durchzusetzen und im Vorwort zu rechtfertigen; die „Nähe von Feuerbach und Marées“ habe diese Einreihung veranlasst, heißt es da. Die künstlerische Nähe lässt sich diskutieren, ist aber ein sehr gefährliches Einteilungsprinzip, da man dann mit gleichem Recht den größeren Teil der heutigen Schweizer Künstler unter die französische (Nähe von Cézanne), deutsche, ägyptische, italienische usw. „Nationalität“ bringen müsste, wenn schon eben die Nationalität das oberste Einteilungsprinzip ist. Im Katalog örtlich eingerahmt ist Böcklin von typisch deutschen Künstlern: K. Blechen und Fritz Böhle. Etwas befremdend mag das wirken, auch wenn man nicht an Nationalstolz krankt; bei weiterem Überlegen sagt man sich, es sei dann wohl Fritz Schider, der mit Recht stets als deutscher Künstler angesprochen wird, unter dieser Rubrik eingereiht, der „Nähe Leibls“ wegen, die hier wirklich bestimmend ist. Weit gefehlt! Schider findet sich unter den Schweizer Künstlern! Kelterborn, der geborene Hannoveraner, der Deutsch-Nazarener, wird hier Schweizer Künstler (als solcher erster Lehrer Böcklins, des „deutschen Künstlers“!). Dafür wird die deutsche Kunst mit den rassigsten Exponenten einer heimatlich schweizerischen Kunst beschenkt, mit dem Solothurner Urs Graf und mit dem Berner Künstler, Dichter und Staatsmann Niklaus Manuel,

dessen Kunst eine vorbildlich *schweizerische* Synthese deutscher und italienischer Elemente ist. Der Kupferstecher Samuel Amsler, für den München geistig und örtlich bestimmend ist, wird der Schweiz zugesprochen, Henri Bing, der geborene Pariser, dessen typisch gallischer Kunst ein Aufenthalt in München nichts anhaben konnte, ist, zu seinem eigenen Erstaunen, „Deutscher“. Segantini wird unter den Schweizern genannt.

Bei weiterm Blättern in diesem Bibliothekskatalog sieht man allerlei — was nicht da ist. Wohl findet sich ein Separatabzug aus der *Schweiz*, in welchem Dr. Riggenbach selbst der Basler Historischen Ausstellung von 1912 eine kurze Besprechung widmete. Der illustrierte Katalog jener Ausstellung (200 Seiten) fehlt aber. Es fehlen die z. T. sehr seltenen Jahresberichte des Basler Historischen Museums mit ihren gediegenen wissenschaftlichen Arbeiten, die in der Bibliothek natürlich vorhanden sind. Ein so bedeutendes Werk wie die *Baugeschichte des Basler Münsters* ist weder im Text noch im Inhaltsverzeichnis mit den Autornamen Stehlin, Wackernagel und Reese ausgezeichnet. Dafür leistet sich der Katalog die bibliographische Originalität, jene Künstler, die etwa über Kollegen oder über Kunstprobleme schrieben, und seien es nur ein paar vergängliche Seiten, unter eigenem Namen aufzuführen, da, wo *über* Künstler und nicht *von* ihnen dem Alphabet nach die Rede ist. Da sind dann Kunst und Künstler bunt durcheinandergewürfelt und niemand begreift, warum dem zufällig schreibenden Maler oder Bildhauer eine ganz andere, irreführende Stellung eingeräumt wird als dem Kunstschriftsteller und dem Gelehrten. — Zu rühmen ist das gewissenhaft angelegte Register, mit dem Fräulein Stöcklin, als Mitarbeiterin, einen brauchbaren Wegweiser durch den ganzen Wirrwarr gegeben hat.

Ein Bibliothekskatalog charakterisiert sich durch die systematische Einteilung des Ganzen, die logische Disposition und die Zuverlässigkeit der Einzelregistrierung. Die systematische Einteilung des vorliegenden Kataloges erweist sich als dilettantisch, sie ist zu großspurig angelegt und dann doch unzulänglich ausgebaut. Bei der Unmenge von Rubriken müssten viel mehr Rückweise gegeben werden. Wenn man schon eine Abteilung „Broschüren“ einführt, müssten alle vierhundert Brochüren hier eingereiht werden, ob sich diese anderswo noch finden oder nicht; wenn man sonst so breit ausholt, dürften Jahrbücher und gar Jahresberichte (!) keinesfalls in die irreführende Rubrik „Zeitschriften“ gebracht werden usw. Wo immer man mit der Kritik einsetzt, zeigt es sich, dass der großen Geste des Wollens leider das Können, die Ausdauer und das Material *nicht* entsprechen. — Die logische Disposition und die Zuverlässigkeit des Einzelnen konnten wir nur durch Heranziehung von Einzelheiten glossieren. Aber auch schon einige Hinweise dürften klar gezeigt haben, dass der Persönlichkeit, die für diesen Katalog verantwortlich zeichnet, die Qualitäten durchaus fehlen, die dem Bibliothekar eignen sollten: Sinn für Ordnung und Logik, erschöpfende Sachkenntnis. — Dabei entzieht sich der Kritik erst noch die Einsicht in die vom Bibliothekar ausgeschiedenen Werke, von denen vielleicht mehrere wichtiger wären, als gewisse Separatabzüge aus Familienblättern. Und doch soll dieses Ausscheiden (also etwas Negatives) „der eigentliche Kern und die eigentliche Grundlage des getanen Werkes“ sein — wie das gedanklich und stilistisch zerfahrene Vorwort uns belehrt. Wo „Kern und Grundlage“ bildlich ein Hohlraum (das Ausscheiden!) sind, darf man eben auch kein solides Gebäude erwarten, auf das man leichthin eine Hypothek erhielte ...

Die Frage, ob Böcklin nun wirklich ein „deutscher Künstler“ sei, weil 1922 Bibliothekar und Kommission des Basler Kunstvereins offiziell für diese Taufe eintreten, erledigt sich wohl, wenn man den bibliographischen und kunstwissenschaftlichen Wert des ganzen Kataloges mit den wenigen Streiflichtern beleuchtet, die wir hier zu geben leider nicht umhin konnten.

BASEL

JULES COULIN



EIN BEITRAG ZUR RELIGIÖSEN PSYCHOLOGIE DER GEGENWART

Es entspricht dem allgemeinen Weltzustand von Auflösung, Hass und Verrücktheit, dass auch das religiöse Leben der Gegenwart Symptome einer tieferen Störung oder wenigstens einer beängstigenden Unruhe aufweist. Die organisierte Religion, die im geschichtlichen Kirchentum und in seiner Theologie eine feste Ausprägung besitzt, wird immer häufiger überflutet von neuen Wellen eines eigenartigen religiösen Lebens, das aus der Tiefe der mit sich zerfallenen und ganz aufgewühlten Seele hervorbricht. Neben den überlieferten religiösen Formen, die Jahrhunderte lang gemeinschaftsbildend und normgebend gewirkt haben, taucht heute eine Religiosität auf, der alles Institutionelle und Festgeformte, alle bloße Überlieferung, alle menschliche Religion als Form und Organisation, ja auch alle menschliche Anstrengung ein Greuel, oder zum mindesten sehr verdächtig ist. Es gibt heute zahllose Individuen und religiöse Gruppen, die aus solchen Gründen die Kirchenbeschimpfung und -bekämpfung als Beruf und heilige Aufgabe betreiben. Für die einen, namentlich für viele Sekten ist die Kirche die „Hure Babylon,“ die sich mit der Welt eingelassen hat und das reine Wort Gottes verraten hat. Für die andern ist sie nur das Menschliche-Allzumenschliche, das die schöpferische Gottestat aufhält. An die Stelle ihrer durch das Menschliche bedingten Organisationen und Formen soll die Schöpfung Gottes treten, der Herceinbruch des Transzendenten, unvermittelt und unverfälscht. Auf dem Boden dieser Kritik an den bestehenden religiösen Verhältnissen wachsen die Propheten. Aber was ist das Prophetische? Ist es die Wirkung des Transzendenten, des Absoluten inmitten einer relativen Welt? Ist es die reine Dynamik des Geistes, der immer wieder alle Form sprengt und immer wieder die große Demütigung allen menschlichen Hochmutes, alles menschlichen Organisationswillens bedeutet? Und sprechen diese Propheten wirklich im Namen des Geistes oder im Namen einer ihm so nah verwandten Dämonie des Unbewussten? Die Welt wimmelt heute von „Propheten“. Ein großer Teil der Sektenwelt, ihrer Unruhe, ihrer schwülen Schwärmerei ist ihr Werk und ihre Wirkung. Das Prophetische und seine Fälschungen und Nachäffungen erzwingt sich daher heute eine eindringliche Beachtung. Es wirkt nicht mehr nur wie eine schwelende Glut in geheimen Zirkeln, sondern reicht tief in die Öffentlichkeit hinein. Es zeigt einen Gemütszustand an, bei dem man immer wieder im Zweifel sein kann, ob die rastlos schöpferische Gewalt heiligen Geistes darin wirksam ist oder nur die schöpferische Phantastik des Unbewussten.